

Worte Nr. 44. Geheilt im Reiterturnier des Rünberger Schachkongresses. Weis; Hannover. Schmarz; Prof. Berger (Wm.)

Spanische Partie. 1. e2 - e4 e7 - e5 2. Sg1 - f3 Sg6 - e6 3. Lf1 - b5 Sg8 - f6 4. d2 - d4 Sf6 - e7 5. d2 - d4 a7 - a6 Die gemüthlichere und wohl auch bessere Fortsetzung ist b. ... Le7 6. De2 Sd6 7. Le6 : b5 8. de Sd7 9. den Zug im Texte kommt mit 6. Ld3 d5 7. e41 ein gutes Spiel entgegen. 6. Lb5 a4 b - b5 7. Ld4 - b3 d7 - d5 8. a2 - a4 Le8 - e6 Hier würden wir b5 - b4 vorziehen, da durch den nun folgenden Königszug die schwarze Dame sehr schlecht positionirt wird. 9. a4 - b5 : a6 - b5 : 10. Ta1 - a8 : Nd8 - a9 : 11. Sf3 - e5 : Sg2 - a5 12. Sf3 - d4 Sd5 - b3 : 13. e2 - b3 : Der Doppelbauer ist hier für Weiß kein Nachtheil, da die bessere Königsentwicklung natürlich ansetzt. Lediglich wird er, was man in solchen Positionen mitunter schon voraussehen kann, später durch Springernothwendig wieder aufgeföhrt. 13. ... e7 - e6 14. f2 - f3 Sd4 - e5 15. f3 - f4 g7 - g6 16. e2 - e4 Weiß spielt hierdurch mit echt Hannover'scher Federkeit einen Angriff ein, unentwähmt um die Schwäche, die das Königsfeld des g-Bauers für den eigenen Königsfüßel im Gefolge hat. 16. ... 17. Kg1 - h1 Sd5 - h4 18. f4 - f6 Le6 - e8 19. Dd1 - f3 Da8 - b7 20. e5 - e6 f7 - f6 Schwarz vermeidet es, den vorgeleiteten Bauer zu schlagen, um den Springer nicht die f-Linie zu öffnen. 21. Sd1 - e3 Sd4 - e3 : 22. e2 - e3 : e3 - e2 : 23. e4 - g5! Ein höchst überraschender Zug, mit welchem Weiß seine bessere Stellung am besten ausnützt. Man sieht, daß, welchen Bauer auch Schwarz schlagen mag, Weiß ein verbummesd Spielvermögen auf e6 und f6 besitzt, welches die Partie in wenigen Zügen zu Gunsten von Weiß entscheiden kann. 23. ... Lf8 - e7 24. g5 - f6 : Le7 - f6 : 25. f6 - e6 : Td7 - e6 : 26. Sd4 - f5 : Lf6 - e7 : 27. Sf5 - e7 : Dd7 - e7 : 28. Df3 - f7 : Df1 - e7 : 29. e4 - e5 : Ke8 - f8 30. h2 - h4 Die Partie ist nun trotz der ungleichen Läufer immer für Weiß gewonnen, da der weiße Läufer auf die Bauer nicht durch verwehrt werden kann e5 über h4 aus dem Schach zu ziehen und dem Bauer f7 in das letzte Feld zu ziehen. 30. ... Le8 - g4 31. Le1 - e3 Tg6 - e6 32. h3 - h4 d4 - d4 33. e3 - e4 : Lg4 - e2 Auf 33. ... e4 folgt 34. Ld4 : nicht 35. Ld5 +; Auf 35. ... e4 hingegen Sd6 und gewinnt. 34. Tf1 - f2 35. h4 - e5 : Le4 - f7 : 36. d4 - d5 Te6 - e8 37. d5 - d6 Kf8 - e8 Auch auf andere Dinge ist Schwarz vorbereitet, es droht immer 38. e6 Td6 : 39. d7 Td6 40. Le5! 38. d4 - d7 + Ke8 - d7 : 39. Tf2 - f7 + und gewinnt.

Kauf 33. ... e4 folgt 34. Ld4 : nicht 35. Ld5 +; Auf 35. ... e4 hingegen Sd6 und gewinnt.

Kauf 33. ... e4 folgt 34. Ld4 : nicht 35. Ld5 +; Auf 35. ... e4 hingegen Sd6 und gewinnt.

Kauf 33. ... e4 folgt 34. Ld4 : nicht 35. Ld5 +; Auf 35. ... e4 hingegen Sd6 und gewinnt.

Kauf 33. ... e4 folgt 34. Ld4 : nicht 35. Ld5 +; Auf 35. ... e4 hingegen Sd6 und gewinnt.

Kauf 33. ... e4 folgt 34. Ld4 : nicht 35. Ld5 +; Auf 35. ... e4 hingegen Sd6 und gewinnt.

Kauf 33. ... e4 folgt 34. Ld4 : nicht 35. Ld5 +; Auf 35. ... e4 hingegen Sd6 und gewinnt.

Kauf 33. ... e4 folgt 34. Ld4 : nicht 35. Ld5 +; Auf 35. ... e4 hingegen Sd6 und gewinnt.

Kauf 33. ... e4 folgt 34. Ld4 : nicht 35. Ld5 +; Auf 35. ... e4 hingegen Sd6 und gewinnt.

Kauf 33. ... e4 folgt 34. Ld4 : nicht 35. Ld5 +; Auf 35. ... e4 hingegen Sd6 und gewinnt.

Kauf 33. ... e4 folgt 34. Ld4 : nicht 35. Ld5 +; Auf 35. ... e4 hingegen Sd6 und gewinnt.

Kauf 33. ... e4 folgt 34. Ld4 : nicht 35. Ld5 +; Auf 35. ... e4 hingegen Sd6 und gewinnt.

Räthsel. Loosaryph.

Wits und wits, ob oben, unten, Wits's am Körper schon sich runden, Dem es hüben Sall verleiht, Von zwei Seiten drauf entbunden, Hält man's wohl zu manchen Sinnen, Wenn zum Trinken man bereit. Und wenn dann fetz Spatz entgionden, Wits's veruodt mit uns beuenden. Umlein Ritter oft zur Grund!

Biffenräthsel.

1 2 3 4 5 bermag zu löuenden, Das, was abends auf die Erde finkt, Was, obgleich nur flüchtelns, muß entzweigen, Wenn uns jenseit hell entgegenfinkt.

Nebrall, mo man sich fröh, sich flogel! In der Güte auch auf 2 1 3, Secht wo hoch 4 2 1 3 5 roget, Bringt man abends 1 bis 5 heret.

Reinreich firs und mannsfich gefaltet, Wandmal auch als 2 3 4 5 1, Etas dem Zweie dieuend, daß entzaitet Werden mag die Hülle schönen Segens.

Ständer möchte ihn, mo fänmen fereit 4 2 1 3 5 in halber Brand, Im Wital, - doch wer darunt getet, Hat dies angeaitet noch nie vollbräht.

Auf 2 1 3 lönt harmonisch Klängen Und auch fetter Sängend oft beart, Wanden müben aber mag geleten 4 2 1 3 5 ur letzten Raug!

Diamanträthsel.

Folgende 61 Buchstaben, nämlich 9 a, 2 b, 1 d, 6 e, 6 g, 4 i, 5 j, 3 m, 6 n, 2 o, 4 p, 3 r, 2 s, 5 t, 2 u, 1 v, 2 x, 2 z, folgen in der bei Diamanträthsel übliche Figur so verteilt werden, daß sie ergeben 1) einen Konstanten, 2) einen Gelehrtsitt, 3) einen römischen Kaiser, 4) eine Bundtsdität, 5) eine Stadt in Böhmen, 6) den Namen eines Sonntag's, 7) einen deutschen Staat, 8) einen Sternnamen, 9) einen männlichen Vornamen, 10) einen der 12 Stämme Israels, 11) einen Konstanten. Die Diagonalen ergeben dasselbe Wort (Nr. 6).

Arithmogryph.

1. 2. 3. 4. 5. ... 6. 7. 8. 9. 10. 9. ... 11. 12. 13. 5. 8. 14. 2. 15. 15. ... 12. 15. 3. 9. 4. 1. 6. 9. 7. 7. 9. ... 10. 9. 4. 12. 15. 2. 17. 1. ... 9. 15. 3. 4. 2. 3. 8. 9. 13. ... 9. 7. 5. 2. 16. ... 8. 7. 5. 2. 15. 8. 9. 11. ... 4. 18. 13. 15. ... 9. 15. 3. 9. ... 11. 2. 1. 13. 5. 2. 15. 8. ... 3. 2. 7. 9. 5. 5. ... 2. 2. 7. 4. 13. ... 13. 2. 19. 10. 11. ... 11. 20. 7. 11. 3. 9. 7. 14. ...

Die Namen in derelben Reihenfolge, in der dieselben oben stehen, untereinander geschickt geben mit ihren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen zwei neuere Verlehrsrichtungen in Halle. Auflosungen folgen in nächster Nummer.

Auflosungen der Räthsel in voriger Nummer: Der Charade: Reumod. Des Arithmogryphs: (Im halben Proßt - ist schon mancher gekommen, Welt, Waide, Caltz, Bitter, Glanz, Baunne, Jovon, Erlau, Sauerwald, Land (Wobepseil - Dürmental).

Der Wuchsberechne: Dieser Freund Ernst, Gelangsamerricht, Brelunoert, Süpberel, Nebenmündel, Heberreit, Sie denngen ihn, Großer Anhang, bereit.

Wichtige Bänderungen lauden ein: Ernst Schll., Stehrichs Bild, Kamille Str., Maria B., Paul Str., Ester R. - r, Theodor Wm., Fischer und Ernst H., B. und C. 3., Wilmh Str., - e, Wilmh Str., Wm. Str., Marie Str., Franz und Anna - 4, Ernst Wilmh., Anna S., 1. Seite 5 - de, R. E., Denis, Paul Sen - 4, Wm. Str., Karl Wrd., E. Stralr., Fritz Wm., Paul, Sda Wrd., Kamille in Halle; ferner: Walgermühle Wrd. bei Schölan a. L., Ester B. - d, in Schölan bei Schölan, S. und R. R. in Fiecherwörder bei Wittenberg, stud. Paul R. - r x. in Wittenau, Wm. R. in Wittenau, Anna Wgr. in Grabe Kugule bei Wittenau, Ernst Wm. in Naumburg a. S., Otto W. in Giebelen, Selma Z. in Wittenauer, Anna und Heinrich W. in Wittenau, Wm. R. in Wittenau, Wm. R. in Wittenau, a. L. S. B. und R. R. in Wittenauer, fgl. Wittenau, in Giebelen bei Wittenau, a. L., Lehrer R. in Wittenau, W. W. in Wittenau, Ernst W. in Giebelen, J. B. R. in Schölan. Briefkasten: E. Smir. Replique.

Druck und Verlag von Otto Denzel in Halle a. d. S.



Inhalt: Die moderne Studentin. Von W. Rentner. (Schluß). - Landwirthschaft: Landwirthschaftliche Schule. Von der Kartoffel. - Die Gärten des Jahres. V. Der Gelp. Schach. - Räthsel. - Seulleiter: Mannichfaltiges. - Literatur und Kunst. Der Rückdruck aller Original-Artikel ist unterlegt.

Die moderne Studentin.

Von W. Rentner. (Schluß). (Rückdruck unterlegt.)

Bei den Russinen kann es uns eben so wenig befremden, sie auf die Vorposten der Emancipation zu finden. Die Kaiser bis zu Nikolaus hielten die Russen mit eiserner Faust nieder, und der eckfertige Alexander lederte die Hände zu sehr und jählings. Seine Nation aber, die Jahrhunderte lang tyranntisch niedergehalten worden ist, wird leicht von dem Gefühl der erzwungenen Freiheit trinken. Da sie das Bewußtsein nicht nachholen kann, ergreift sie in stürmischer Hast bloß die Centralitäten und Bundesglieder der andern Weltkultur, den Realismus und den Darwinismus in ihren gewagtesten Konsequenzen. In diese Bewegung wurden die russischen Frauen mit hineingezogen. Sie, die nach Versicherung eines russischen Dichters zu nichts weiter angeleitet wurden, als französisch zu parodiren, Klavier zu spielen, Herzen zu stücken und Frivolitäten zu hübseln, wollen sie es doch, auch Menschen werden und erklären sich energig gegen den sie zur Hausfrau herabwürdigenen Garen's- oder Boudoirpunkt. Von ihnen gedrängt, mußte die Regierung das Studiren erlauben, das nach den Unterebenen eine normale Erziehung nicht gelten kann. Unversehrt fallen derartige Zeitumstände ins Gewicht für Rußland und Amerika, als diese Länder mit Deutschland einen anderweiten Anstoß zur Frauenemancipation theilten.

Nach anders liegen die Verhältnisse in Deutschland. Es ist ungewöhnlich, daß unsere Gesellschaft, andere pathologische Erziehungens, wenn dem Auge gefaßt, was die Frauen betrifft, krank ist, denn das Vorbildens so vieler unversehrter Frauen ist das Gegenstück von gelunden Zuständen. Es liegt eine Noth vor, deren fürchteren Umfang

Mannichfaltiges.

* Die Heizkraft verschiedener Brennmaterialien stellt sich, wenn man Weichbuchenholz = 1000 annimmt, nach dem "Prakt. Waldschmiedwerk" folgendermaßen: Rothbuchenholz 968, Eichenholz 949, Eschenholz 886, Birkenholz 855, Kiefernholz 687, Tannenholz 609, Erleholz 600, Eberholz 570, Weidenholz 508; ferner haben 3/4, ehm Weichbuchenholz level Heizkraft wie 20% C. Steinthofen. Die böhmische Steinföhle soll eine um ca. 16 Proz. geringere Heizkraft haben als die englische. Torf hat bekanntlich eine sehr verchiedene Heizkraft je nach seine Güte: 3/8 ehm Buchenholz oder 1/4 ehm schlechten, 8/9 ehm mittleren und 4/6 ehm vorzüglichem Torfes.

* Zwerghäube in China. Die chinesischen Zwerghäube sind Merkwürdigkeiten der Waldbau. Jedes Kind weiß, daß die Chinesen den Wuchs der Bäume ihrer Frauen höher kennen, daß sie die Bäume in ungewöhnlich Alter einschneiden. Zu ähnlicher Weite läßt man Miniaturreichen, Kaktusbüsche, Fischen und Cedern in Blumentöpfen wachsen. Sie sind fünfzig Jahre alt und doch nicht einen Fuß hoch. Um dies zu erreichen, nehme man eine junge Pflanze und schneide die Pfahlwurzel ab. Dann bringe man die Pflanze in ein Gefäß mit gut er Erde und feuchte sie häufig an. Wächst sie zu schnell, so grobe man hinein

wir nicht kennen, weil sie von denen, die sie zu tragen haben, mit schweidendem Duden und verflissenem Schmerz getragen wird. Wie die im Jahre 1870 in Berlin angestellte statistische Erhebung ergibt, verdirbt dort 1/6 der Männer auf die Ehe, auf den Segen des Familienlebens und bleibt der edelsten und heiligsten Stätte deutschen Lebens und Volkslebens, dem Hause, fern. Dieser Prozentzahl der Eheverächter wird freilich, wie auf der Hand liegt, gefliegen sein. Somit bleibt ein Theil des Geschlechtes, das wir Männer so bereitwillig sind, das schone zu nennen und vor dem wir uns in Gesellschaften so oft hüten, unverjort. Doch betrifft die Frauenfrage nicht das ganze weibliche Geschlecht.

Die Mädchen der niedrigen Volksklassen betrachten fast ausnahmslos, weswegen es für diese ebensowenig wie für die Töchter der höchsten und begüterten Aristokratie eine Frauenfrage giebt. Sie ist jedoch fremd für den gebildeten, vermögenslosen Mittelstand, dessen Töchter, also die Töchter von Beamten, Militärs, Geistlichen, Gelehrten, Lehrern die wenigste Gelegenheit zur Verheirathung haben. Man hat mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß in einer ordentlichen Wirthschaft nichts unumtom, alle Ueberreste und Abgänge auf irgend eine Weise verworthe und benutzt werden, während hier Staat und Gesellschaft das wertvollste Material, Menschen, geradezu verkommen lassen und mit Füßen treten. Das Loos der Mädchen, dem das Leben die Blüthenräume der Jugend nicht gereift hat, ist kein Leben, wenn sie eben nicht begütert sind, oder es nicht verstehen, sich einen Beruf zu schaffen, der äußeren und inneren Ertrag bietet. Es ist nur noch erträglich bei Lebzeiten des Vaters. So wie aber der Ernährer der Familie die Augen geschlossen, wird ihre Situation trostlos. An einen gewissen Konfort gewöhnt, sollen sie auf einmal alles entbehren oder den großen schmerzlichen Ausfall durch eigene Arbeit, durch Arbeit, an die sie vielfach nicht gewöhnt, zu der sie nicht befähigt sind. Was für thürnenreiche, hütre Frauenispiele würden uns vorgeführt, wäre uns ein Einblick in das verfehlte, an Enttäugungen und getäuhten Hoffnungen so reiche Leben solcher alternden Mädchen vergönnt, von denen sich viele mit jedem an Willigkeit, Fleiß, Hingebung, Trone messen können. Aber fast die einzige Noth, die die Gesellschaft von

und fütze mehrere Wurzeln. Jedes Jahr werden die Blätter kleiner wachsen und der kleine Fetzerg gewährt eine ansehnliche Spielerei, gerade wie mancher Kanarienvogel oder Goldfischchen sieht.

* Das letzte Gerechtigkeit. Vor kurzem wurde mehrfach darauf hingewiesen, daß es im Februar ca. 200 Jahre gelebte haben, seitdem in Freivalbau (Herr. Schlefien) das letzte Gerechtigkeit gesprochen und vollzogen wurde. Dieses Urteil, dessen Abkürzung man neuerdings in Freivalbau aufgefunden hat, lautet wie folgt: Ich Ludwig Maximilian Graf von Sotitz z. z. erlaube und spreche dem Recht: Demnach Rosina Stenlin von Thomabrod, freivalbischen Amtes gehörig, in ihrem dreifachen Examine vollständig ausgesetzt und darauf befähigt verharret, daß sie sich verheirathet von ihrer Mutter dem abgehenden und zum lanten Opfer der Exzere ergeben und auf den Plan zur weltlichen Zusammenkunft auf der Ofenabel durch die Feuermauer ans, auf die Viehweide gefahren, dabeist der bereyden Gemohnheit nach getanzet, getreuen und gelassen, daß obermelde Rosina Stenlin andere zu einem abgehenden Beispiel und Exempel, wozu solchen begunnen und ausgehenden abgehenden Valters, vor Angethit der Mutter gleichfalls zu dieser Strafkcondemnitäten Mutter fündert durch das Schwert vom Leben zum Tode gerichtet, nachmalen aber ihr entsetzter Körper in Feuer getrieben und zu Aschen verbrannt werden solle. S. R. A. Decretum Schloß Freivalbau.

Für die Redaktion verantwortlich: J. S. Dr. H. Dorf in Halle.



wo die Zweige einer Staube aufhöhen, die der andern anfangen, ringsherum. Legt die Kartoffel so tief, daß sie die drei Dage zum Keimen und froher Entwidlung in ordentlich Wärme hat, nämlich Wärme, Luft und Feuchtigkeit. Dabei merke, daß die Kartoffel ein Flachwurzler, ein Luftwurzler ist, und darum lege die Kartoffel nie zu tief. Luft braucht die Kartoffel stets und darum laß den Boden nie verkrusten, egge ihn auf, oder rühre nicht am Nachstadium der Kartoffel, rühle und löse nicht ihre Stolonen, darum häuße, so wie die Kartoffeln 2-3 Zoll groß sind, sonst lieber gar nicht.

Als Nahrung aber reiche ihnen verrotteten Dung; gib zum Dung Ghilfalpeter, vergiß nicht die Phosphorsäure, Kali und Kalk, die Du alle, sind sie nicht im Dung, kaufen mußst, immer so pro Morgen 1 Ctr., doch je nachdem von letzteren 2-4 Ctr. Willst Du es genauer wissen, so schreibe mir, ich muß Deinen Boden u. s. w. kennen, wenn ich Dir raten soll. Kalk setzt gar zu sehr in den meisten Aedern und alle 6-9 Jahre sollte eine Salzung stattfinden.

Schneide die Kartoffeln nicht. Große Kartoffeln geben die höchsten Erträge. Legt die Kartoffeln nicht hinter dem Pfluge auf die harte Kurvenkurve, lege sie in lockern Boden, damit sie rund um sich herum mühen Boden für die Bewurzelung findet; lege sie ganz genau weit von einander und ebenso genau abseamant gleich tief. Laß die Kartoffeln vor der Saat so abwellen, daß sie wie Wadofis aussehen, laß sie nicht keimen und brich die Keime nicht ab. Nur so erhältst Du 5-6 Büffel auf dem Morgen.

Kommt die Blüthezeit, so brich alle Blüthen ab, aber schneide um Himmelswillen das Kraut nicht ab und ernte sie ja, sobald das Kraut abstribt. Bleibt die Kartoffel noch länger im Boden, so wird sie schlechter und Du hast für alle Deine Mühe zu guterletzt noch Schäden. Dies für heute, Gottlieb, wo Du an den Kartoffelbau gehst. Behalte lieb Deinen
Don Walder.

Die Gangarten des Pferdes.

Der Galop.

Diese rasche Gangart unserer Pferde unterscheidet sich vom Trabe dadurch, daß bei derselben die Last mehr von denjenigen Füßen wieder aufsteigen wird, die sie absetzen, während beim Trabe die Last von einem Fuße auf den andern fällt. — Die Galoppbewegungen sind meistens angenehm wiegend, wohingegen die des Trabes mehr oder weniger stoßend genannt werden müssen.

Es dürfte vielleicht manchem Leser unserer Blätter nicht uninteressant sein zu erfahren, daß sich Gelehrte sowohl als Praktiker lange Zeit über diese Gangart nicht haben einigen können und daß erst in der allerneuesten Zeit durch die photographischen Aufnahmen eines galoppirenden Pferdes über die Art und Folge der Fußbewegungen bei der fraglichen Gangart utrichtliche Belege geliefert worden sind. — Nachdem der Amerikaner Mühldörge zu San Francisco im Jahre 1878 ein Verfahren erfinden hat, welches ihn in den Stand setzte, Photographien mit so ungläublich kurzer Expositionszeit herzustellen, als eine 1/2000 Sekunde dauernde Lichteinwirkung genügt, um ein ziemlich deutliches Bild von dem Vorgange beim Galoppieren zu erzeugen, sind die Bewegungen des Pferdes in dieser Gangart genau festgehalten.

Man mußte zwar längst, daß der Galop aus einer Reibe von mehr oder weniger rasch aufeinanderfolgenden Sprüngen besteht; allein man wußte nicht bestimmt, in welcher Weise die durch Streckung der Vorderextremität vom Boden erhobene Vorder- des Tieres von den Hinterbeinen aufgenommen wurde; heute nun ist uns durch jene photographischen Bilder nicht allein bekannt geworden, in welcher Art und Reihenfolge die Gliedmaßen beim Galoppieren in Aktion treten, sondern wir sind auch die Stellung eines jeden einzelnen Gliedmaßenstückes, jedes Gelenk, die Kumpfstellung, die Kopfstellung, überhaupt alle Veränderungen, welche der Körper in seinen Thesen, sowie selbst in die Blickfläche treten, während der Bewegung erfährt, sorgfältig studieren.

Die Gliedmaßen bewegen sich — nach Adams Untersuchungen — im Galop folgendermaßen:

Im Hochgalop betritt der linke Hinterfuß zuerst den Boden

in stark unter den Leib gezogenen Stellung; es wäre jedoch nicht richtig, wenn wir annehmen wollten, daß hierbei die ganze Körperlast auf diesen Fuß in der Weise drückt, als wenn das Pferd beispielsweise in senkrechter Kumpfstellung auf diesem Fuße stünde, denn einer solchen fortbauenden Anstrengung wären selbst die besten Sehnen und Gelenke nicht gewachsen. Infolge des vom vorhergehenden Sprunge noch fortbauenden Schwebens des Vordertheils fällt in erster Linie das Gewicht der Nachhand auf die Hintergliedmaße. Das linke Hinterbein übernimmt in dem Momente, in welchem es austritt, auch sofort das Verschieben des Kumpfes. In dem Momente aber, in welchem das Hinterbein die Streckung etwa um Zweidrittel vollzogen hat, beritt das rechte Hinterbein in stark unter den Leib gestellter Richtung den Boden und gleichzeitig mit diesem die linke Vordergliedmaße, welche nun das Verschieben des Körpers, der sich in der Vorhand über den linken Vorderfuß hinwegwieg, in der Hauptfache übernimmt.

Die schon sehr stark gestreckte linke Hintergliedmaße verläßt den Boden in dem Augenblicke wieder, in welchem das weit nach vorn gerichtete Vorderbein den Boden beritt; in diesem Augenblicke hat auch die linke Vordergliedmaße ihre Funktionen beendet und sie verläßt gleichzeitig mit dem rechten Hinterbein, welches nicht so stark gestreckt wird, als dies bei dem linken der Fall war, den Boden. Die rechte hintere und die linke vordere Gliedmaße haben zum großen Theil die Last des Körpergewichtes aufzugeben, die erstere hat sich nach wesentlichen Vorkäufen, die letztere hingegen am Vorwärtigen und theilweise auch am Abstoßen des Kumpfes vom Boden theilhaftig. In dem Momente, in welchem die beiden letztgenannten Diagonal-Beine den Boden verlassen, unterstüzt nur noch die rechte Vordergliedmaße den Kumpf und über sie wiegt sich derselbe in einer von unten nach oben und vorn gerichteten Linie hinweg. Der Kumpf ist schon in dem Augenblicke, in welchem er von dem rechten Vorderbein getragen wird, in einer mehr horizontalen Bewegung begriffen, so daß der genannte Fuß die ganze Körperlast weder zu tragen noch abzustoßen hat. Er verläßt vielmehr den Boden in dem Augenblicke, in welchem er die lotrechte Stellung überschritten hat, und nun erst schwebt der Körper so lange frei in der Luft, bis das linke Hinterbein unter den Leib gezogen ist und seine Funktion, wie oben beschrieben, von neuem beginnt.

Wir untersuchen bei dieser Gangart den Galop rechts von dem Galop links, je nachdem zuerst die rechte oder die linken Füße vorstehen oder ausgreifen. Sobald das Pferd in der Reitbahn galoppirt, müssen die Füße der inneren Seite vorstehen, weil nur auf diese Weise die Galoppirung bequem und leicht ausgeführt und von Dauer sein können.

Beim Galop rechts hat das Pferd ein wenig nach rechts zu sehen und dieserhalb muß der Reiter durch die Zügelführung den Kopf des Pferdes so stellen, das er im Genick rechts gebogen wird. Beim Galop links tritt dieselbe Kopfstellung nur stets in umgekehrter Ordnung vor.

Man nimmt beim Galop stets drei Auftritte wahr. Diese drei Tempi des gewöhnlichen Galops können aber auch mit einem in zwei und einem in drei Auftritten vollbracht abwechseln, je nachdem das Thier den Grad seiner Schnelligkeit und Anstrengung erfährt oder vermindert.

Die wiegende Bewegung des Galops besteht in einem abwechselnden Heben, Absinken und Aufstehen der Last des Vorder- und Hintertheiles durch die Gliedmaßen, so daß jeder dieser Theile für sich und durch sich diese Bewegung hervorbringt, obgleich sich stets eine überwiegende Kraft der hinteren Gliedmaßen, zufolge ihrer wirksamen Bildung, dabei zeigen muß, die ihnen mehr Biegung und Heberkraft verleiht als die der vorderen.

Um die Beinstellungen des Galops richtig sehen zu können, empfiehlt es sich, von dem galoppirenden Pferde einige Schritte abzutreten; auch suche man die sich bewegenden Gliedmaßen schieb von vorn oder rückwärts aus zu fixiren.

Besamtlich erfolgen die Galoppirung junger, ungeschulter Pferde nicht immer richtig, sondern häufig falsch.

Der Galop wird in dem Augenblicke falsch, wenn die gleichzeitigen Gliedmaßen jene Funktionen übernehmen, welche den diagonalen Gliedmaßen zufallen, d. h. also, wenn im Hochgalop erst der linke Vorderfuß und im Linksgalop umgekehrt das rechte Bein zuerst den Boden berührt.

Kindes. Aber die Mutter, denn der dem Hause durch seinen Beruf größtentheils entzogene Mann kommt kaum in Betracht, läßt alle Kräfte im Leben des Kindes, auch die leiblichen, ausüben. Die schwerste Garantie für das Fortwachsen der Welt ist die Mutter aus deren Händen die Kinder das ihr selbst überkommene Erbe aller Güter, Söhnen, Ehen und Heiligen in Empfang nehmen. Kein Einfluß ist so tief, so nachhaltig, so unzerstörbar, wie der der Mutter und Familie, und wenn sich die Schule darin mit ihr messen will, so ist das eine lächerliche Annahme. Jeder von uns weiß zu reden von unversehrlichen, von der Mutter herührenden Augenindrücken, von den ersten Gedanken des Guten, womit sie unser Gemüth erwärmt, von den ersten Ahnungen religiöser Wahrheiten, die ihr freundlich ernstes, mahnendes Wort in uns aufzudämmern ließ. Gerade diejenigen Männer, die in ihrem Geschlecht und ihrer Zeit keuchend gewesen sind, wollen ihre ersten, für ihre zukünftige Entwicklung bedeutungsvollen Anregungen von ihrer Mutter erhalten haben. Unwillkürlich fragen wir bei einem großen Manne zuerst nach seiner Mutter, und wie mancher, bei dem die laute Gegenwart die Vergangenheit nicht ganz überdört und um Schmeigen bringt, wird bei einem Blide in sein Leben liegen, daß ihn der Segen seiner längst schon entschlafenen Mutter oft genug umgibt hat. Die Rechte und Pflichten der Mutter zu schützen, das Heiligthum der Familie und die Kinderstube vor Einbruch zu bewahren, dafür muß sich nicht bloß der Einzelne, sondern die ganze Menschheit einlegen. Wir können vor einer Frau Achtung, Ehrerbietung, ja Bewunderung hegen, wenn sie mit Männern im öffentlichen Leben und die Palme ringt und auf allen Gebieten des Wissens und Könnens zuhause ist, wir werden die Valerin, Dichterin, Komponistin rühmen, aber unser schönstes Lob, unsere begeistertste Huldigung gilt zuerst dem Weibe, der Mutter, welche sojugaligen Priesterin der Menschheit ist. Nicht für die Höhen der wissenschaftlichen Erkenntnis, sondern für die Tiefen der sich selbst vergessenden Liebe ist das Weib bestimmt. „Sein Wissen mag der Mann an alle Welt vertheilen, Ein Weib soll, was sie weiß, in ihr Gemüth verwenden.“ Mögen die Neigungen sich scheinbar noch so weit über die traditionelle Berufssphäre des Weibes hinaus erstrecken, mag ein herbes Schicksal sie an der Ausübung ihres natürlichen Berufes hindern, ihre Neigung zum Hause, zur Familie wird niemals niederzukümpfen sein.

Eine hochbegabte Frau, Frau Mathilde Reichardt-Stromberg, die mit Glüd den verschobenen Emanzipationsgeistes gegenübergetreten ist, hat hierüber einen beherzigenswerthen Ausspruch geäußert. Sie sagt: „Ich habe in meiner Jugend als Mädchen oft, sehr oft den Wunsch gehabt: Wenn ich doch ein Knabe, und später: Wenn ich doch ein Mann wäre! Denn ohne irgend welche Unzufriedenheit und bei aller Freude und Lust an aller meiner Arbeit süßte ich stets einen Ueberfluß von Kraft in mir, einen Goldkumpen, möchte ich sagen, geistigen Vermögens, der nie herausgehoben, nie zur Mühseligkeit und für das Leben vermerbt wurde. Und der Kumpen trat dann trotz aller meiner Jugendfreudigkeit in einzelnen Momenten meiner Seele weh und ließ den Wunsch: „O wäre ich ein

Wann!“ mich ausrufen. Die Stunde aber ist für mich gekommen, wo ich diesen Wunsch wie manchen andern des unerfahrenen Menschenlebens als einen thörichteren erkannte, die Stunde, wo das Glück des Weibes, das Mutterglück, so strahlend in mir aufgegangen war, daß alle Goldkumpen schmelzen und mit einfließen in den Strom des Lebens. Mit einem Kinde auf dem Schoße blieb das fernste Lächeln meines Säuglings, das noch unerschöpflicher war zum Dienst der Liebe, und es war alles noch nicht genug und that dem Mutterherzen nicht genug.“

Wan kam den gottgewollten Beruf des Weibes nicht früher und klarer bezeichnen, als daß man es Mutter nennt. Hierin liegt die Besonderheit und Eigenthümlichkeit ihres Geistes- und Gemüthslebens beschlossen. Der Dienst am Kinde ist ein Dienst der Liebe, der unerhöflichsten, stets höherer, niemals im Mut und in der Geduld wankenden Liebe, der Liebe, die als schönste Blüthe die Gottesliebe treibt, der kein Gang zu spät und zu früh, keine Arbeit zu fein, keine Arbeit zu leicht, und mit diesem mütterlichen Beruf stehen in innigem Zusammenhang die übrigen Eigenschaften der Frau: die naive Unmittelbarkeit, das manchmal die Männer in Erfahren vergebende Vermögen der schönen Orientierung, die inständigste, durch keine Verlastungsprüfung vorbereitete Erfassung des Guten und Rechten, die Aufmerksamkeit auf das Einzelne, Persönliche, Konkrete, die Abneigung gegen das Abstrakte, gegen das vom unmittelbaren Leben losgelöst, die Gemüthsstiefe, der Geschmack, die Feinheit des Gefühls für Anmut, Schönheit, Ordnung, die große Empfänglichkeit für die religiösen Wahrheiten, für Sitte, Kunst und Natur.

Zwischen dem Weibe aber, das die Stimme seines natürlichen Berufes nicht überdört, das eben nichts als ein Weib sein will und darum mit allen den Eigenschaften gesättigt ist, die den eine Ergänzung seines Lebens findenden, nach einer Darmonstung seines Lebens schmachtenden Mann festhalten, zwischen diesem Weibe und der modernen Studentin ist eine Kluft wie zwischen Morgen und Abend. Die moderne Studentin verläßt den Ort, der der natürliche Tummelplatz ihrer Kräfte und Neigungen ist, den Heerd, an dem die Ältern immergeweise die Bilder ihrer Götter aufstellten, sie zieht in die Fremde mit einem Muthe, welcher den Mann beleidigt und abstoßt, weil der Schutz des Weibes zu den schönsten Pflichten des edlen Mannes gehört, sie führt sich in einen Kampf, in dem ihre weibliche Zartheit vermerbt werden muß, in dem sie ihre tödtliche Unberührtbarkeit preisgibt; sie studirt und wird klug in den Wissenschaften, aber mit dem, womit sie im höchsten Sinne der Menschheit dient, womit sie die Herzen der Jünglinge höher schlagen läßt, was die Parke der Dichter aller Zeiten gerührt hat, mit dem ist es vorbei. Wenn Schiller sagt:

Ich sehe dich, du Krone aller Frauen
In weiblich reiner Geistesfülle
In meinem Haus den Himmel mir erbauen,
Und wie der Frühling seine Blumen streut,
Mit schöner Anmut mir das Leben schmücken
Und alles rings beleben und beglücken.

kommanden Literatur vertritt, daß sich sicheres Urtheil in einzelnen mit weitem Ueberbild verbindet und der ganze Stoff klar gruppirt und je nach der Bedeutung vor- oder zurücktrete sich dem Leser zugleich faßbar und fesseln darstellt. Das ist auch in der Geschichte der Menschheit der Fall. Mit Recht behandelt der Verfasser die ältesten Zeiten, fesselnendes, Wahrdienliches, Wichtiges scharf lebend; mit großem Geschick arbeitet er das Bild der Zustände und der Personen sichvollerer Zeiten heraus, ebenio fern von dem „Sexocentismus“ des großen Briten wie von kleinlicher Nörgerei. Sie und da hätte man den Ton vielleicht etwas wärmer, die Darstellung etwas farbiger gemütht und auch manche ältere moderne Bezeichnung gerne entbehrt. Daß die Darstellung bis zu Marias Thron insichthet ist, wird man ebenio loben, wie man das hohe Altherge, von Rommians rühmter Geschichte bedauert. Daß der Verfasser gerade für diese spätere Zeit durch Spezialstudien ganz besonders qualifizirt war, bedarf kaum eines Hinweises. In jedem Sinne begrünen wir das bei aller Gebiegenheit doch durchaus populäre Buch mit Freuden. A. B.
* Aus Kerkermannert detreit sich der Titel einer neuen erschienenen Sammlung von Bildern aus dem Verbreiten, welche der Schwedenschwedische Herrsch Herzog Eugenier im Auftrag von Georg Weib in Heidelberg hat erziehen lassen. Es sind seine freundschaftlichen Bilder, die in dem Buche vor dem Auge des Lesers auferlebt werden, vielmehr schauerliche Nachtgemälde, die mit Grauen und Entsetzen erfüllen, da sie einen wahren Ab-

grund von Sünde und Schande vor dem Leser aufstump. Wäre daß jedoch der einzige Grund, den man von dem Buche empfängt, so könnte man kaum bezweifeln, daß das Buch in die Hand zu nehmen. Aber gerade, indem es das Verbrechen in seiner Entstehung ohne Schminke aufdeckt, gemüthet es lehrreiche Einblicke nicht nur in die Verderbtheit des menschlichen Herzens, sondern auch in allerlei Schäden des Volks- und Familienlebens, was uns zur Beschämung, zur Warnung und zu ernstem Nachdenken dienen kann. Für die Jugend sind die Erinnerungsbilder selbstverständlich nicht geschrieben.

Karl Emil Franzos hat nunmehr die Zeitung der in Wien erscheinenden „Neuen Illustrirten Zeitung“ übernommen. In einer Ansprache an die Leser, welche an der Spitze der neuesten Nummer steht, erklärt Franzos, daß die „N. Ztg.“ unter seiner Chefredaktion ihre Beinhaltung nicht ändern wird, daß sie ein edles und reiches Familienblatt und zugleich eine vielseitige, in Wort und Bild gleich altweile Chronik der Zeit bleiben soll. Die vorliegende Nummer vertritt im textlichen wie im bildlichen Theile das Beste für die Zukunft des Blattes.

Von Hackländer's Goldatengedichten, illustirt von Emil Rumpf (in 20 Bänden a 40 Bg., bei Karl Straube in Stuttgart), sind nunmehr fünf Bänder erschienen. Emil Rumpf hat hier in musterghiliger Weise Hackländer's herrliche Schöpfungen mit dem Stifte festzuhalten gewußt.



so ist das eine Klüftung, die man nach Meinung der Emanzipationisten Schiller vergehen muß, weil ihm noch nicht das höhere Licht über die Menschwerdung der Weibheit am Abend aufgegangen ist. Das etwas grobe Wort eines römischen Dichters verleiht, daß die Natur immer wieder zurückkehre, auch wenn man sie mit einer Neugabel hinaustriebe. Das benachteiligt sich auch ihnen. Mögen die emanzipationistischen jungen Damen Meschierinnen in so und so viel Wissenschaften glücken sein und sich hierin dem Manne ebenbürtig fühlen, ich glaube, eine Stelle in ihrem Herzen wird ihnen wehe thun, und die mißhandelte, mit heroischen Entschlüssen niedergebaltene Natur wird doch zuweilen schmerzhaft aufstören; und dem Manne wird auch einem solchen Weibe gegenüber wehe werden, das die schöne Welt der Weiblichkeit zerfallen hat und bei dem die lebenswürdige Unmittelbarkeit der Empfindung einem unweiblichen reflektierten Wesen gewichen ist. Es ist ein natürlicher und schöner Stolz, der den Mann erfüllt, wenn er, der Vielgewanderte und Vielerfahrere, dem lauschenden Weibe aus den Schätzen seines Wissens mittheilen kann; es ist Stolz und nicht Hochmuth, denn er weiß, daß ihn nichts freudiger erhebt als das Lob anmuthiger Frauen, daß er eben so viel von ihnen empfängt, als er ihnen giebt.

Dieser Widerstand gegen das moderne Studententhum kann nur von dem Unverstande als die Nothwendigkeit der Fernhaltung aller höheren Geistesbildung von den Frauen aufgefaßt werden. Im Gegentheil, wir brauchen gebildete Frauen, denn eine tüchtige Bildung gehört dazu, ein Hauswesen flug und erfolgreich zu führen, den Kindern den Segen der Kultur zu übermitteln und die Gemeinlichkeit der Interessen von Mann und Weib zu begründen und damit das Glück der Ehe zu erhöhen.

Wenn vorher auf die äußere Nothlage der unberatheten Mädchen hingewiesen wurde, so ist das nur ein auf der Oberfläche des modernen Lebens gegebener Hinweis. Im Grunde hängen die äußersten Konsequenzen der Emanzipationsbewegung mit dem herrschenden Geiste zusammen, der den Segen des christlichen Familienlebens verjagt, weil er allem Ideale abhold ist, ungesund nach außen drängt und materiell, sinnfällige Güter erstrebt. Ein gut Theil an dem Freiheitskämpfe der Frauen hat auch der unnatürlich auseinandergeretzte Freiheitsbegriff und die leidige Gleichmacherei, die aus der ganzen Erde eine einseitige, langweilige Ebene machen will und nicht daran denkt, daß mit der aufgehobenen Mannichfaltigkeit und Vielartigkeit der Lebensrichtungen und Lebensansprüche auch die Harmonie des Lebens aus der Welt geschwunden wird. Die Thätigkeit der Frau ist zu geräuschlos, der Raum des Hauses zu eng und zu wenig in die Augen fallend. Dieser Umschwung entspringt die Irrefahre von der geringen geistigen Begabung der Frau.

Man ist nicht berechtigt, von der höheren Begabung des Mannes und der niedrigeren des Weibes zu sprechen, wenn die Natur unabweislich dazwischen tritt, daß die Bealagung der Geschlechter nicht verschieden nach ihrem Grade, sondern verschieden nach ihrer Art ist. In vielen Dingen werden die Männer freier als die Frauen, in vielen anderen diese jene überreffen. Nur von denen, die keine Augen für das stille, innere Weib der Frau haben und denen die Erziehung der Kinder, ihre körperliche, sittliche und religiöse Erhaltung nichts gilt, nur von solchen kann die Enge des häuslichen Walleus als eine Beschränkung empfunden werden.

Aber auch hiervon abgesehen, ist das Haus ein Wirkungsfeld, das nur von der Unkenntnis und dem Hochmuth als etwas Unbedeutendes und Verächtliches angesehen werden kann. Eine tüchtige Frau werden mehr und vielseitigere Anforderungen gestellt als an manchen Mann, und die Verwaltung des Hauses, das in eine ganze Reihe von Departements zerfällt, schließt eine so große Fülle von Pflichten in sich, daß ihnen nur eine unermüdbare fleißige, gewissenhafte, besonnene, fluge und gebildete Frau gerecht werden kann. Eine Erziehung und Zusammenfassung aller Dispositionen einer Frau zeigt ihren Umfang und die hohe volkswirtschaftliche Bedeutung der Hausverwaltung. Da ist die auf die Weiblichkeit entfallende Einwirkung zu verstehen, sobald keine Ungleichheit entsteht und die richtige Rangordnung der Bedürfnisse ihre gebalben wird; da ist die für Wohnräume, für Küche und Keller, Hof und Garten zu sorgen; da soll jene Ordnung hergestellt werden, die das Symbol der Fleßigkeit und Heimatlichkeit ist, die das Auge fättigt und ihm Ruhepunkte gewährt, jene schöne

und harmonische Ordnung, die dem heimkehrenden Gatten wie ein Thautropfen auf die Tagesmühen fällt, jene flug berechnete Ordnung, die jedes einzelne Ding zu seinem Rechte kommen läßt; da soll das Bestehende geschützt und erhalten, das Schwabste zu rechter Zeit und energisch gebeitert werden; da soll fortwährend, ohne Auslösern der Kampf mit den unablässig wirkenden feindlichen Kräften der Natur gekämpft werden, mit Hitze und Kälte, mit Staub und Rauch und allem möglichen Gewürme, da soll die unermüdbare Sparamkeit im Kleinen Erfolge im Großen erzielen; da ist für das Befahren des Gatten, für die normale Ernährung aller Sorge getragen worden; da sind Gäfte zu empfangen, da ist zum Guten der Glanz und der Schimmer zu fügen; kurz die Frau hat tausend Dinge zu thun und viele von ihnen mit einer Regelmäßigkeit, die Fleiß und Thakraft in außerordentlichem Grade voraussetzen, mit einer Stetigkeit, die dem Manne erlassen wird, denn das Leben des Mannes hat Ruhepunkte, das der fleißigen Frau nicht.

Angeichts dieser Thatfachen, welche nur von solchen Frauen gelugnet werden können, die den Umkreis ihrer Pflichten nicht kennen, hat Hedwig Dohm, die bekannte Vertreterin der kraffen Emanzipationsidee, folgendes große Wort gelassen ausgeprochen: „Es wird ein Tag kommen, wo die Frau, der Nabel und des Kochlöffels überdrüssig, diese Geschlechtsymbole von sich wirft, wo sie, müde der abgedroschenen Pflichten, mit denen sie bisher betrogen, dem besophten „Manne“ den Gehorjam künigigen und Gehorjam fordern wird von denen, die ihr unterthan sind im Geiste.“

Nun — trotz alledem bleiben Nabel und Kochlöffel ehrwürdige Symbole, und selbst die höchste Kraft aller neun Mufen wird nicht hinreichen, diesen Symbolen ihren Rang streitig zu machen. Der Vogel der Minerva raunigt erst, so sauer es ihm werden mag, nach Nabel und Kochlöffel.

Freilich beruft, das muß zugegeben werden, das Geschick nicht alle Mädchen zur Rolle der Gattin, Mutter und Hausfrau. Aber ich glaube, nicht so sehr mit den materiellen Verhältnissen, als mit der Geringschätzung der Ehe hängt die allgemeine werdende Ehegatten der Männer zusammen. Die Ehe wird im Preise wieder steigen und ihr Werth nicht bloß nach flingender Münze berechnet werden, wenn auch die Frauen wieder ihre natürlichen Tugenden üben und nicht selber zur Verödung des Hauses beitragen. Der Zug der Zeit geht aus der Stille in den Lärm, aus der Selbstbestimmung in den Gemüß, aus dem Hausfrieden in das Marktgeräusch. Darum müßten die Frauen gerade ihres heiligen Amtes worten und den Ort schätzen, wo die Jugend unbehelligt hineinwachsen will in die Zeit, den Boden der frühesten Heimat und die Heimat der Sittlichkeit. Es darf nicht verschwiegen werden, der bare Egoismus hält viele Männer von der Ehe zurück und auf ihre Rechnung sind manche der modernen Studentinnen zu setzen; aber es giebt auch Männer, und das sind nicht die schlechtesten, die ein Haus nicht gründen, weil sie das nicht finden, was sie suchen. Hier fällt die Noth der Zeit den Frauen, nicht allen, sondern manchen ihrer Kreise, als Schuld zu. Wer tritt hier als Ankläger auf? Wir wollen den Mann nicht zulassen, um die Befürchtung zurückzuführen, daß die Sache durch die Willie der Partei angesehen wird. Nein, nicht die Männer, sondern eble, begabte Frauen sind es, die einen Theil ihres Geschlechtes anlagen. Das seichte Treiben mancher weiblichen Kreise, das inhaltslose, nichtige Gepolauer, der von Blume zu Blume flatternde Leichtsin, die jedem Ernste beharrlich ausweichende Berstreunungssucht, das widerstandlose Aufgehen im Empfindungswechsel, die Abhängigkeit von Stimmung, die Neizbarkeit des Selbstgefällig, welches überall Anlaß findet, sich für beleidigt und zurückgesetzt zu halten und sich unglücklich zu fühlen, der Mangel an Kraft des Herzens, die Unfähigkeit zu lebensschaffender Ermüdung und zu systematischem und energischem Thun, die Konzentration des ganzen Daseins auf pure Nichtigkeit, auf ein bischen Französisch, ein bischen Klavier, den neuesten Roman, eine Vantilliere und das gesellschaftliche Leben und Treiben, alle diese Umsätze lassen dem ernsteren Manne, dem die Ehe unendlich mehr als ein Handel ist, das Weib nicht mehr begehrenswert erscheinen. Hier ist eine Stelle, wo man mit Zug und Recht von einer Emanzipation reden kann. Ein Theil der Frauen soll und muß zu achtunggebietender, menschenwürdiger Arbeit emanzipiert werden. Da allein die Arbeit den Anspruch auf sittlichen Werth begründet, so wird sie die Werthschätzung der Frau vor

sich selbst, die Achtung vor ihr in der Gesellschaft erhöhen, wobei freilich einige elogene Komplimente, einige Handküsse die weniger gebräucht, einige Klavier, die nicht bearbeitet, die jüngsten Romane von Ebers, die nicht gelesen werden, als gerade nicht sehr beklagenswerte Opfer fallen müssen. Werden die Frauen nicht vielfach selbst fähigkeitslos, und gehen sie mit, das Haus in seine unabweislichen Rechte wieder einzuziehen, so werden die wüthen Vögel der Emanzipation vor selbst zurückweichen und die moderne Studentin wird sich wieder zu den ehrwürdigen Symbolen ihres Geschlechtes befehen.

Wie das herbeigeführt werden kann, ist nicht leicht zu sagen. Ist doch die ganze Emanzipation so tief im Sinn und Geist der Zeit geteilt, daß sie beide nicht von einander zu lösen sind. Man erwartet, das keine Verbannung erregen kann, der Staat, der am sichersten auf reinem, sittlich religiösem Frauenthum ruht, wird sich die Erziehung der Mädchen des gebildeten Bürgerstandes zu frommen, flugen und tüchtigen Hausfrauen als einer seiner eblen und fleißigen Pflichten anlegen lassen; er wird dafür Sorge tragen, daß er den Hütlertram und das Scheinwesen, das flüchtige Getöse von dem Tempel der Mädchen Schule treibt, aber der Herr Staat hat noch so viel mit den Knaben Schulen zu thun, daß die höhere Mädchenschule, die für die geistige, und die anderen Schulen, die für ihre Berufsbildung wirken wollen, noch — wer weiß, wie lange — im Verjämmer warten müssen. Und die Eltern, die Väter und die Mütter? denen bleibt im großen und ganzen noch die Unterweisung und Erziehung ihrer Töchter ein Geschäft von untergeordneter Art. Sie ahnen nicht, wie viel sie für die Geringschätzung beitragen, mit der hier und da das weibliche Geschlecht behandelt wird. Hier ist ein sehr lang gewachsener Kopf, der von der Emanzipation abgeschüttelt werden muß. Wenn man von der unterdrückten und zurückgesetzten Hälfte der Menschheit reden will, so ist hier die Stelle, hier und nicht wo anders muß das weithin tönende Signal zur Bewegung ertönen. Zuerst vernachlässigt man Unterricht und Erziehung, und dann kann man sich nicht lassen vor tugendhafter Entrüstung über Mädchen, welche Geschöpfe einer vernachlässigten oder verschöbren Erziehung sind.

Man kann einwenden, daß auch die richtige Erziehung nicht alle Nothstände beseitigt. Wird uns auch der Anblick der

modernen Studentin erspart, eine große Zahl unberatheter Mädchen bleibt übrig. Was soll mit ihnen geschehen? Man möchte dieser Frage die andere entgegenhalten: Giebt es denn so wenig Orte, wo die feine Hand, die Anmuth, der Geschmack, die Gesundheit, das Gemüth und die Frömmigkeit der Frau gebraucht werden können? Giebt's denn so wenig Armuth, Noth, Sorge, Elend, ängstliche und innere Verkommenheit, daß wir die Frauen, ihre Gottes- und Menschenliebe, entbehren können? Wir kennen jetzt in der That eine Reihe von Berufsarten, die den Mädchen ohne Högern eröffnet werden können, weil sie den Charaktereigenschaften des Weibes entgegenkommen und ihnen eine das Wesen des Hauses nicht verlassende Thätigkeit erlauben. Um von diesen Berufsarten, deren weitere Ausführung nicht hierher gehört, nur eine hervorzuheben, so gehört ihnen die Schule ebenbürtig mit den Männern, und an vielen anderen Punkten unseres Lebens haben die Frauen, wenn es sich um den Dienst der selbstenden Liebe handelt, so Ausgezeichnetes geleistet, daß sie der allerhöchsten Verehrung werth sind. Aber jeder Beruf ist darauf zu prüfen, ob die Eigenartigkeit ihres Lebens gemüth wird oder zu freudigem Willen gelangen kann. Wenn jetzt vielfach von der Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechtes gesprochen wird, so muß dieselbe im Sinne einer unheimlichen Pflicht des ganzen Geschlechtes als etwas den Frauen Unwürdiges zurückgewiesen werden. Die Frauen sind zuerst jene freundlichen Genien, die den männlichen Erwerb schätzen und bewahren, und der rechte, echte Mann achtet es als einen Stolz, für Weib und Kind ringen und schaffen zu können.

Trotz aller der Damen, die von der Despotie des Mannes und der Sklaverei des Weibes sprechen, weil ihre Augen noch nicht vor der innerlich reichen Wunderwelt des Frauenberufes aufgehen sind, ist die Arena des Weibes das Haus.

Möchte aber dem heucheligen Hause, damit es im Wirrwahl der Zeiten keine hohe Mission erfülle und seinen Theil beitrage zur Gesundheit des Volkslebens, unverwundt stehen bleiben der Spruch des Dichters:

Noch steht in uneres Lebens Mitte
 Wie eine feste Burg das Haus
 Und trübt den Segen eber Sitt
 Vom Herd auf die Geschlechter aus. (Geibel)

Landwirtschaft.

Landwirtschaftliche Besuche.

Von der Kartoffel.

Wenn ich nur wüßte, wie ich die meisten Kartoffeln und so auf dem Morgen 5 bis 6 Wispel derselben erhalten könnte, brumme Gottlieb, als ich gestern 33mal fragte, ob er nicht noch etwa ein paar Wispel Kartoffeln zu verkaufen hätte. Die Kartoffeln, das ist richtig, sind dem Landmann eine schätzenswerthe Frucht und bringen immer noch ein schönes Stück Geld in's Haus, gleichviel, ob durch Verkauf oder durch Verfertigung derselben.

Nun fies, lieber Gottlieb, da können wir Dir helfen. Du nur, was wir Dir hier sagen und Du wirst sehen, wenn sonst der Vater im Himmel mit dem Wetter gnädig ist, Du erniest Deine Kartoffeln in der erwünschten Wispelzahl.

Du weißt schon, Kartoffeln wollen keinigen Sand, sondern Keim als Boden, und wo der nicht ist, da muß der Boden lecher, mirbe, hüßig warm sein und darf nicht an Wasser leiden, welche nur einmal die Kartoffel gleich gar nicht vertragen kann. Soll nun auf Kartoffelboden eine reiche Kartoffelernte erzielt werden, so muß Du nur alles so machen, wie die Kartoffel es verlangt.

Fürs erste muß Du ein für allemal Kartoffelrand im Herbst pflanzen, auch schon im Herbst den Düng einbringen. Frühen Düng mag die Kartoffel nicht, er macht sie krank, und pflügt Du jetzt Kartoffelrand, so treibst Du die kostbare Winterfruchtigkeit aus dem Boden und bringst noch dazu das Unkraut zum Vorkommen, damit aber vermindert Du schon den Ertrag. Im Herbst muß Kartoffelrand für und fertig gemacht werden, das ist Hauptbedingung; im Frühjahr lassen dann Krümmer und Egge gegen Unkraut und

Verflechtung das Ihre und die Kartoffel findet einen guten, mürben, schön feuchten Boden.

Und nun in diesen Boden eine gesunde, schöne Kartoffel als Saat. Hierbei macht Ihr alle noch die tollsten Fehler. Was nicht ein großer Beutel, wenn wenig Geld darinnen ist! Was nicht ein volles Glas, wenn dünnes, gehaltenes Bier in ihm ist! Gerade so mit der Kartoffel. Stärkemehl wollen wir in der Kartoffel, nichts weiter. Wenn nun aber Kartoffeln 16 Proz., andere dagegen 22 Proz. davon haben, so ist dies ein gewaltiger Unterschied. Ob ich von 100 Ctr. Kartoffeln 16 oder 22 Ctr. Stärke erhalte, resp. Futter, das spielt im Geldbeutel, im Wästel, bei der Schweinemast doch eine ganz bedeutende Rolle. 6 Ctr. Stärke kosten einen hübschen Bogen Geld und im Anbau, in der Arbeit kosten schlechte Kartoffeln gerade so viel wie gute. Daher, Gottlieb, laß Du dir für allemal nur stärkereiche Kartoffeln und da rathst ich Dir vor allem für leichten Boden zu der Late rose (gepr. Kärr ros. d. h. frühe Note). Pflanze auch Richters Imperator und auf guten Bodenorten die Rodskin florball (gepr. Rodskin flauerball d. h. rothschäler Mehlsack). Ich bin gar kein großer Freund der neuen Sorten, ich weiß wohl, oft und meist ist dabei nicht viel zu holen, aber unsere alten Sorten sind all geworden und wir müssen wohl oder übel zu neuen, jüngeren Seiten greifen. Niemals aber baue Kartoffeln, die auf Deinem eigenen Aker, in Deiner Dorfsur erzeugt wurden. Samenwechsel ist unerlässlich notwendig, mindestens aller zwei Jahre.

Wie tief und wie weit Du die Kartoffeln legen sollst, das kann ich Dir ganz genau sagen, auf's Haar genau. Weist Du, welche Stunde Deine Kartoffelreife bildet, so pflanze die Kartoffeln so weit in der Reihe und diese wieder von einander, daß später die Kartoffeln das ganze Feld besetzen, daß da,

